

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 7

Artikel: Gedanken zu den Manövern 1970 des FAK 4

Autor: Mühlemann, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46165>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Bürgerschaft zu ihrem Staat, ihren Behörden und Einrichtungen; auch hier wird uns, vielen intellektuellen Kahlschlägern mit ihrem schrankenlosen Negativismus zum Trotz, ein *Glau-bensbekenntnis* abgefordert. Und die großen politischen Grundsatzfragen und Menschheitsprobleme werden weder durch einen Überperfektionismus der Technokraten noch durch eine Überspezialisierung oder Verwissenschaftlichung bis zum letzten Topf und Tropf gelöst werden, nicht einmal durch die von hoher Warte an Stelle unserer Pfarrherren angeforderten «religiösen Spezialistenteams».

So unangenehm es für einige unserer rührigen Publizisten klingen mag: Am aggressivsten macht sich ein überheblicher nationalistischer Militarismus, gepaart mit diplomatischem Geschick, Schlauheit und raffiniertem Agententum auch heute geltend, je *linksextremer* eine Macht eingestellt ist und je röter die Ideologie ist, die sie auszustrahlen sucht. Wenn wir als westliche Kleinstaater, und damit gezwungenermaßen als nüchterne Realisten, lediglich «*Futurologie auf mittlere Reichweite*» treiben können, so müssen uns der zunehmende Zerfall der internationalen Moral und die Verwilderung der Rechtsgrundsätze am meisten beunruhigen. Als relative, beileibe nicht absolute Musterknaben dieser Welt (auf der es wohl bald nur noch Herren und Damen geben wird, wenn wir dem Zeitungsdeutsch glauben) haben wir uns wohl weiter in disziplinierter Bescheidenheit zu üben. Dazu gehört auch die nötige Vorsicht mit dem Beitritt zu den oft etwas heuchlerischen internationalen Institutionen und Verträgen wie etwa demjenigen über die sogenannte Atomsperre, dazu gehört aber in vermehrtem Maße ein verbessterer Einsatz unserer *humanitären zivilen Einrichtungen* für Notgebiete jeder Art. Hier liegt unsere entscheidende Aufgabe: *Hic Rhodus, hic salta.*

Beim internationalen Querfeldeinrennen der Machtpolitiker mit ihren schönen Redensarten werden wir kaum je mithalten können, soviel auch bei uns auf Staatskosten in der Welt herumgeflogen wird. Die weitere Bewährung in arglistiger Zeit ist beim heutigen Stand der Dinge aber unser vordringlichster Wunsch und für unser Volk, wie wir es zu kennen glauben, eine Selbstverständlichkeit, auch wenn die unangenehme Hinterhältigkeit auf dieser Erde weitere 30 Jahre dauern sollte. Für einige Midlandsleute und Bundesgenossen, die, oft vom besten Willen beseelt, in einem etwas verkannten Weltbürgertum und einer möglichst mit Blauhelmen garnierten «aktiven» Außenpolitik das Heil dieser Eidgenossenschaft der siebziger Jahre erblicken wollen, hat der ehemalige Zürcher Staatsschreiber die Charakterisierung schon lange und großmütig vorausgenommen: «*Es ist eigentlich auch eine Art Idealismus, wenn ein armer Teufel, der kein Gehör hat, singen will.*»

«Heute ist in unserer Armee der von General Wille aufgestellte Grundsatz wohl allgemein anerkannt, daß in der Soldatenerziehung die Schaffung einer entschlossenen, selbstbewußten Männlichkeit höher einzuschätzen sei als die fachlichen Fertigkeiten. Man sucht immer mehr, namentlich in der ersten Rekruten-, Unteroffiziers- und Offiziersschulung, die ganze militärische Arbeit in den Dienst dieses Gedankens zu stellen. – Ich halte dafür, es sei dies der größte Fortschritt, den wir machen können...»
(Oberstkorpskommandant Wildbolz, 1925)

Gedanken zu den Manövern 1970 des FAK 4

Major Ernst Mühlemann

1. Einleitung

Das moderne Feindbild stellt in seiner unbeeinflußbaren Größe die schonungslose militärische Wahrheit dar, welche sich nicht uns anpaßt, sondern nach der wir uns in Organisation, Ausrüstung, Führung und vor allem Ausbildung zu richten haben. Es ist deshalb erfreulich, daß heute auf allen Führungsstufen dem Faktor Gegner im Rahmen der Lagebeurteilung stärkere Bedeutung zugemessen wird. Ähnlich verhält es sich in den Planungsgremien für Ausrüstung und Organisation unseres Heeres und bei den Lehrkörpern militärischer Ausbildung, wo das aktuelle Feindbild vermehrt Ausgangsbasis für die meisten Überlegungen und Entscheide bildet. Hoffentlich wird diese Tendenz militärpolitische Fragen (Atomsperrvertrag, Umrüstung der Kavallerie) ebenfalls erfassen und dort zu vernünftigen Lösungen führen. Da auch im militärischen Lernprozeß «Anschauung das Fundament aller Erkenntnisse ist», dürfen Betrachtungen über den modernen Gegner nicht auf dem theoretischen Exzerzierfeld steckenbleiben. So können gescheite Schreibtischstudien, methodisch geschickt vorgetragene Referate oder didaktisch raffiniert aufgebaute Taktikübungen kaum je die Ergebnisse realistisch simulierter Ernstfallproben erreichen. Ein gutes Beispiel für die Wirksamkeit langfristig vorbereiteter und wirklichkeitsnaher Gefechtsfeldpraxis bildeten die Februarmanöver des FAK 4. Während 4 Manövertagen prüfte ein als Mech Br 6 bezeichneter Ad-hoc-Verband die erstmalig koordinierte Abwehrleistung von Gz Div 7 und Mech Div 11. Der wendig gelenkte Markeurverband simulierte den Angriff eines möglichen Aggressors derart anschaulich, daß die Manöver nicht zu einer abfallenden Leistungskurve, sondern zum echten Höhepunkt des Wiederholungskurses führten. Gleichzeitig deckte die praktische Konfrontation mit dem modernen Feindbild die wichtigsten Problemkreise unseres Abwehrkampfes eindrücklich auf. Ich möchte aus der Sicht des Infanteristen einige Aspekte dieser Begegnung zwischen dem vollmechanisierten und massiv unterstützten Angriffsverband und dem vorwiegend infanteristisch kämpfenden und sich ans Gelände klammernden Vertheidiger betrachten.

2. Das simulierte Feindbild

Zielstrebig brach mit Übungsbeginn der mechanisierte Gegner in die Verteidigungsabschnitte ein, stieß an Stützpunkte und Sperren an, durchbrach oder umfuhr diese, kämpfte sich ohne Rücksicht um Flanken weiter vor und traf schließlich auf mechanisierte Gegenschlagsverbände, die ihn stoppten, zurückwarfen oder zerschlugen. Die Aktion wurde durch massive Feuerschläge von Luftwaffe und Artillerie eingeleitet, wobei man gleichzeitig alle Brückenübergänge an der fiktiven Landesgrenze (Sitter- und Thurlauf) mit flüchtigen Kampfstoffen belegte, um handstreichartig solche Schlüsselstellen in Besitz zu bekommen. Da dies kaum irgendwo gelang, mußten die Flüsse vielenorts amphibisch überquert werden. Die mechanisierten Angriffe wurden überall durch taktische Luftlandungen vorbereitet und unterstützt. Einzelne Atomeinsätze im Hinterland führten zu zeitweiliger Gefährdung durch radioaktiven Ausfall. Als besonders störende Begleiterscheinung erwies sich die sub-

versive Kriegsführung, denn es wurden über hundert Aktionen gegen Kommandoposten, Waffenstellungen, Versorgungseinrichtungen und anderes ausgelöst.

Die Manöver bestanden aus zwei Hauptübungen, von den die erste vordienstlich vorbereitet werden konnte, während die zweite improvisiert und unter Zeitdruck abgewickelt wurde.

3. Der statisch geführte Verteidigungskampf

Im Abwehrkampf verkörperten die infanteristischen Verbände das stabile Element, welches im Rahmen eines Hinterhangstützpunktsystems den mechanisierten Gegner bremste, einengte und staute. Die sorgfältig vorbereiteten Stützpunkte und Sperren lagen dabei durchwegs im panzerhemmenden Gelände der «passages obligés», während die panzergünstigen Zonen und das reine Infanteriekampfgelände Niemandsland blieben. Der statische Verteidigungskampf wurde von Kader und Mannschaft gedanklich und gefechtstechnisch recht geschickt geführt, wobei die Ausschöpfung aller Panzerabwehrmöglichkeiten von den PAL-Raketen bis zu den Behelfsmitteln der Panzernahbekämpfung ein Hauptanliegen darstellte. Dabei mußte einem wieder einmal bewußt werden, daß trotz geschickter Ausnutzung des Geländes die jetzige Dotation unserer Panzerabwehrmittel nur zu einem schwächeren Rückgrat der Verteidigung reicht. Mit 27 Rakrohrnestern und 2 Pakriegeln gelingt einem Füsilierbataillon kein zeitlich und räumlich genügend dichtes Feuerprogramm, das einen mechanisierten Gegner, der auf dem laufenden Angriffskilometer im panzerhemmenden Gelände 30 bis 50 Panzer einsetzen kann, entscheidend aufzuhalten vermöchte. Die Verstärkung unserer Infanterie mit Rakohren und weiteren Pakgeschützen ist deshalb mehr als notwendig, denn was wir brauchen, sind eigentliche Rakrohrkompanien, die in tiefgestaffelten Panzerabwehrnestern und verstärkt durch zahlreiche Pakriegel ein ausreichendes Panzerabwehrgerippe ergeben könnten. Hier zeigen sich aber nicht nur Fragen der Ausrüstung und Organisation, sondern auch ernsthafte Konsequenzen für die Ausbildung. Unser permanentes Ausbildungsschwerpunkt muß Panzerabwehr heißen und soll eine Verbesserung der Waffenhandhabung, ein Erhöhen der Treffsicherheit und eine engere Zusammenarbeit zwischen Panzerabwehr- und Infanteriewaffen bringen. Standardschießprogramme für Panzerabwehrschützen, verbunden mit besonderen Leistungsausweisen und allfälligen Einbezug des außerdienstlichen Schießwesens, dürften dabei zu entscheidenden Fortschritten führen. Auch in der Zusammenarbeit von Panzerabwehrwaffen und infanteristischer Feuerunterstützung stehen wir vielfach noch auf der Lernstufe. So werden wir beim wichtigsten Team von Pak- und Maschinengewehr erst zu einer subtileren Zusammenarbeit gelangen, wenn die Maschinengewehrtruppe die Wiederholungskurse teilweise in den Panzerabwehrkompanien verbringen.

4. Der bewegliche Einsatz in der Verteidigung

Dort, wo die Infanterie aus den stabilen Verhältnissen heraus zu kleineren mobilen Einsätzen antreten mußte, zeigten sich trotz aggressivem Kampfgeist unangenehme Schwierigkeiten. So fehlte den einzelnen Sperren sehr oft der mannschaftsmäßig genügende Bestand (Abgabe für Aufklärung, Bewachung, Versorgung und anderes), welcher ihnen erlaubt hätte, wirkungsvolle reflexartige Gegenstöße im lokalen Bereich durchzuboxen. Das Heranführen stärkerer Reserven aus Nebenabschnitten scheiterte meist am Zeitaufwand oder am Mangel an sicheren Verschiebungswegen, denn der Lastwagentransport von

Fußinfanterie durch Panzerkampfräume endet in der Regel im selbstmörderischen Begegnungsgefecht. Auch Feuerausfälle auf lohnende Ziele, wie gegnerische Bereitstellungen oder Versorgungseinrichtungen, zwangen zu zeitraubenden und risikoreichen Umwegen durch reines Infanteriekampfgelände. Selbst die vorsorgliche Verstärkung eines Schwerpunktabschnittes war nur dann erfolgreich, wenn die Reserve früh genug starten und vorbereitete Stellungen benützen konnte; das bedingte eine überdurchschnittliche geistige Flexibilität von Kader und Mannschaft. Am besten bewährten sich in dieser Beziehung die BAT-Geschütze, aber auch hier gelangen viele Aktionen nur dank dem schlechten Flugwetter. Ganz besondere Ansprüche stellte im Rahmen des mobilen Einsatzes die Panzerjagd bei Nacht. Die sich reorganisierenden und dabei Betriebsstoff, Munition und andere Versorgungsgüter aufnehmenden Panzer-einheiten lockten zu einem intensiven Jagdkrieg und boten viele Möglichkeiten zu spektakulären Feuerüberfällen. Leider mißlangen diese Einsätze oft wegen Kräftemangels der schon tagsüber stark strapazierten Fußinfanterie, mehr aber noch wegen ungenügender Nachtkampftechnik, unwirksamer Übermittlungsgeräte und fehlender nächtlicher Seh- und Beleuchtungsmittel. Der aggressiv-mobile Teil stellt wohl die Achillesferse unserer heutigen Verteidigung dar, denn eine zu Fuß eingesetzte Reserve ist im Panzerkampf zu exponiert und vor allem zu langsam. Durch die Zuteilung von splitter- und strahlensicheren Schützenpanzerwagen könnte diesem Nachteil begegnet und damit jedem taktischen Führer die Reserve als wirksames Führungsmittel zurückgegeben werden. Eine erhebliche Verstärkung brächte auch die Einführung von gepanzelter Selbstfahrrak, welche gefahrloser als die BAT-Geschütze an einem Brennpunkt des Verteidigungskampfes eingreifen und durch geschickten Feuerausfall unerwartete Schläge austeilen könnte. Ohne Zuteilung von Panzern dürfte es der Infanterie nur in reinstem Infanteriekampfgelände gelingen, Gegenangriffe oder gar Gegenschläge (Mindeststärke: 1 verstärkte Kompanie) auszulösen und damit einen selbständigen Abwehrkampf durchzustehen. Da mit der baldigen Teilmechanisierung unserer Infanterie kaum zu rechnen ist, muß das Ausbildungsziel darin liegen, unsere Truppe immer wieder im Kampf im Verteidigungsdispositiv zu schulen. Wahrscheinlich wäre es am besten, ganze Wiederholungskurse in möglichen Verteidigungsabschnitten in Gefechtsgliederung zu verbringen, dort vorerst ein Normaldispositiv teilweise auszubauen, darin den statischen Kampf des Stützpunktes und der Sperre zu üben, hierauf die beweglichen Einsätze, wie Gegenstoß, Feuerausfall und vorsorgliche Verschiebung, einzuarbeiten, dann im Rahmen der Rundumverteidigung den Kampf gegen Angriffe aus der Flanke und dem Rücken zu schulen und schließlich in einer umfassenden Schlußübung gegen eine gepanzerte Markeurtruppe anzutreten. Selbstverständlich sollten die tägliche kriegsmäßige Versorgung, der ernstfallähnliche Sanitätsdienst, der subversive Krieg und die Koordination mit ortsfesten Truppen und Zivilschutz darin eingebaut sein.

5. Die Zusammenarbeit der Infanterie mit den mechanisierten Truppen

Ein besonderes Ziel der Korpsmanöver stellte die Zusammenarbeit mechanisierter Gegenschlags- und Gegenangriffsverbände mit infanteristischen Verteidigern dar, sollte doch vor allem die nach dem System von «gelbem Hammer» und «grünem Amboß» koordinierte Abwehr geschult werden. Es ist verständlich, daß bei diesem ersten Großversuch der Zusammenarbeit die Kontakte vor allem auf operativer und oberster taktischer Stufe stattfanden,

während die untern taktischen Führer und ihre Gehilfen sich eher zufällig entdeckten und dabei je nach der Stärke der persönlichen Affinität mehr oder weniger improvisiert zusammenarbeiteten. So waren vor allem die gemeinsame Besprechung der Planungsunterlagen und der dauernde Nachrichtenaustausch ungenügend. Es zeigt sich hier deutlich, daß der mechanisierte Verband, ähnlich wie bei der Artillerie, eine Art Panzerleitoffizier im infanteristischen Kommandoposten haben muß, um rechtzeitig unglückliche Improvisationen bei Gegenaktionen ins infanteristische Verteidigungsdispositiv zu verhindern.

Das Prinzip des gemischten Führungsstabes ist für eine erfolgreiche Zusammenarbeit unumgänglich. Die Kontaktnahme hat sich dabei nicht nur auf die Stabsarbeit zu beziehen, sondern sollte bis aufs Gefechtsfeld reichen; dort beispielsweise haben die Stützpunktcommandanten für jeden Panzer einen Lotsen bereitzuhalten, damit dieser die günstigste Feuerstellung gegen den durch Infanteristen längst erkannten Gegner bezeichnen kann. Die Gegenschlagsräume sind zwar durch die Infanterie leerzuhalten, doch hat diese an den Rändern der Panzerarenen die Ein- und Ausgänge zu kontrollieren und ein feindliches Ausweichen zu verhindern. Auch diese risikoreiche Überwachungsaufgabe setzt einen dauernden Kontakt mit eigenen mechanisierten Gegenschlagskräften voraus, wobei besonders die Panzererkennung bei der Vermischung von Freund und Feind höchste Anforderungen an den Infanteristen stellt.

Die Zusammenarbeit zwischen Artillerie und Infanterie hat sich heute eingespielt, während diejenige zwischen mechanisierten Gegenschlagsverbänden und infanteristischen Stützpunkten noch auf der Lernstufe steht. Wahrscheinlich könnten uns gemischte Wiederholungskursgruppen, bei der beispielsweise ein Infanterieregiment mit einer Panzerkompanie zusammenarbeitet, entscheidend weiterbringen, es sei denn, es entstehe auf organisatorischem Wege eine einheitliche «Mittellanddivision» mit integrierten Panzereinheiten.

6. Die Bekämpfung von Luftlandungen

Besonders überraschungreich gestaltete sich in den Manövern der Einsatz gegen vertikal operierenden Gegner, der in vielen kommandoartigen Kleinunternehmen Schlüsselstellungen aus den Angeln zu heben versuchte. Es zeigte sich dabei, daß der mit dem Helikopter angreifende Feind sehr schwer zu erkennen ist wenn er im Tiefflug zu Dämmerungszeiten erscheint. Auch bei gutem Beobachtungsnetz und wendiger Feuerleitung gelang es selten, mit Minenwerfer- und Artilleriefeuerschlägen erste Abwehrerfolge zu erzielen. Nur dort, wo die Feuerschläge den Charakter von Notfeuern hatten, konnte mit wirksamer Bekämpfung der ersten Landestaffel gerechnet werden. Sonst aber mußte man sich darauf beschränken, den Landeplatz weiter zu beobachten und Feuer für die allenfalls nachfolgenden Staffeln vorzubereiten. Unerlässlich ist dabei die Delegation der Feuerkompetenz nach unten, wobei jeder Unteroffizier im Rahmen dieses dezentralisierten Kampfgeschehens in der Lage sein sollte, das schwere Feuer zu leiten. Dies setzt allerdings die Vermehrung der taktischen Telefonleitungen und die Neuausrüstung mit bessern Funkgeräten voraus. Mit dem Feuer allein wird es jedoch kaum je gelingen, luftgelandeten Gegner entscheidend zu treffen, so daß der Einsatz beweglicher Reserven unumgänglich bleibt. Um eine wilde Hatz nach jedem Fallschirmjäger zu vermeiden, sind in allen Abschnitten bewegliche Kräfte zu bezeichnen, die womöglich noch in der verletzlichen Landephase Gegenaktionen unternehmen. Da diese Alarmdetachemente im Fußmarsch langsam und motortransportiert exponiert sind, wäre auch hier

der Einsatz von Schützenpanzerwagen sehr erwünscht, damit sich unsere Infanterie im Ernstfall nicht mit Beutefahrzeugen behelfen müßte. Neben der Panzerbekämpfung sollte die Auseinandersetzung mit dem vertikal operierenden Gegner ein dauerndes Ausbildungsproblem bilden. Damit wir dabei über Trockenschwimmkurse hinauskommen, müßten auch für kleinere Übungen richtige Helikopter als Markeurelemente zur Verfügung stehen. Bei direkter Zusammenarbeit mit unsren Fliegereinsatzzentralen dürfte es möglich sein, die zahlreichen Übungsflüge der Helikopterpiloten gleichzeitig für die Bedürfnisse der Erdtruppen auszunützen.

7. Der Kampf um Gewässer

Da in beiden Manöverübungen Thur und Sitter als fiktive Landesgrenze angenommen wurden, erfolgten nicht nur handstreichartige Raids auf Brückenübergänge, sondern auch zahlreiche amphibische Aktionen, welche die Infanterie in den problemreichen Kampf um Gewässer verwickelten. So zeigte die aufgelockerte Kampfweise auch im Bereich des Zerstörungswesens die Notwendigkeit, Sprengkompetenzen weit nach unten zu delegieren und damit den Unterführer außergewöhnlich selbständig zu machen. Dies führt dazu, daß jeder Stützpunktcommandant, unter Umständen ein höherer Unteroffizier, sehr genaue taktische und technische Kenntnisse des Sprengwesens besitzen und in enger Zusammenarbeit mit den Mineuren anwenden muß. Neben der Arbeit an den vorbereiteten Objekten erlangten wegen der amphibischen Einsätze besonders der Bau von behelfsmäßigen Hindernissen und der Minenkampf gewichtige Bedeutung. Im Hinblick auf die Manöver hatte der Geniechef des FAK 4 eine Anleitung für die Truppe zur Planung genietechnischer Arbeiten herausgegeben, welche handliche und detaillierte Angaben zur Errichtung von Baumverhauen, Fallgruben, Minenrichtern, Stahlseilfallen, Überflutungen, Trümmersperren, Schachtminen, Spreng- und Schienenfallen und anderes enthielt. Diese Arbeiten mußten nur geplant werden und bildeten dann mit den schriftlichen Dokumenten wirksame Manöverhindernisse. Die vom Zivilleben her technisch gutgeschulte Truppe ging mit viel Verständnis und Eifer an die vielseitigen Verstärkungsarbeiten heran, doch dürfte das Rendement erst ergiebig werden, wenn die Errichtung behelfsmäßiger Hindernisse nicht Trockenübung am grünen Tisch bleibt, sondern in jedem Wiederholungskurs zur täglichen Praxis gehört; dabei ist auch der Umgang mit Sprengstoff zum Pflichtenheft des Füsiliers zu zählen. Gerade hier bestünden neue Möglichkeiten für sinnvolle Füllarbeit auf den Gefechtsausbildungsplätzen.

Da auch bei günstigen Verhältnissen jeder amphibische Übersetzversuch zu technischen Arbeiten am Fluß, wie Beseitigung von Hindernissen oder Vorbereitung von Furten, führt, darf der Kampf am Gewässer nicht auf passive Maßnahmen beschränkt bleiben. Bei allen Übersetzversuchen und Kämpfen um Brückenübergänge erschien der mechanisierte Gegner besonders verwundbar, so daß beispielsweise Minenwerfer- und Artilleriefeuer nicht nur Blendwirkung, sondern vor allem Vernichtungscharakter hatte. Gerade der Minenwerfer bewies hier seine Existenzberechtigung, weil sich im Übersetzraum immer wieder viele «weichen Ziele» anboten. Alle Flußüberquerungen führten zu massierten Bereitstellungen, die aber nicht allein das Feuer der schweren Waffen anlockten, sondern auch zu infanteristischen Aktionen über das Gewässer mit Beobachtungsorganen und Jagdpatrouillen zwangen. All dies zeigt, daß der moderne Infanterist sich vermehrt Grenadiereigenschaften aneignen muß; dazu zählt ebenfalls die improvisierte Flußüberquerung.

8. Der Schutz vor AC-Einsätzen

Da atomare Einsätze schwer simuliert werden können, mußte sich die Truppe vor allem gegen chemische Kampfstoffe wehren, die zum erstenmal in sehr wirklichkeitsnaher Weise aus Flächenflugzeugen abgesprührt wurden. Der ungewöhnliche und heimtückische Angriff aus der Luft lähmte Teile der Verteidiger so, daß die auf Grund des AC-Merkblattes gründlich geübten und theoretisch beherrschten Verhaltensregeln teilweise vergessen wurden. Obwohl seit einiger Zeit die AC-Grundausrüstung mit Seife, Bürste usw. fleißig inspiziert und umhergetragen wird, blieben ganze Züge untätig im chemischen Sprühregen liegen. Viele unterließen im ersten Schock der überraschenden Erscheinung jeden Versuch grober Säuberung, und auch die sorgfältig ausgebauten Entgiftungsstelle blieb oft unbenutzt. Die Versuche mit dieser realistischen Möglichkeit des C-Einsatzes sollten unbedingt fortgesetzt werden, um die Truppe vor allem in der entscheidenden Anwendungsstufe an das perfide Lähmungsmittel zu gewöhnen. Es zeigte sich dabei auch, daß die blitzschnelle Handhabung der Schutzmaske noch nicht erreicht ist. Hier helfen wahrscheinlich nur unangenehme, aber wirksame Festigungsübungen, etwa in dem Sinne, daß jede Scharfschießübung im Schutanzug zu absolvieren ist oder daß Ausdauerprüfungen in der Gasmaske verlangt werden.

9. Die Abwehr subversiver Tätigkeit

Besonders unangenehm wirkte besonders in der zweiten Manöverübung das Auftreten zahlreicher Sabotage- und Agententrupps, welche, zum Teil in Tarnuniform, mit außerordentlicher Verschlagenheit Anschläge auf wichtige Knotenpunkte des Abwehrnetzes durchführten. Der Verteidiger, offenbar gewohnt, im eigenen Land zu kämpfen, agierte dabei recht sorglos, so daß zahlreiche schwierige Aktionen überraschend leicht gelangen. Dies dürfte ein Hinweis sein, daß der taktische Wachdienst mit vermehrtem Ernst betrieben werden muß. Wahrscheinlich würde es sich lohnen, im Regiments- oder Bataillonsverband einen besondern kleinen Ausbildungsstab für den Wachdienst im Wiederholungskurs zu bilden und die Zugswachen in gänzlichen Übungen in allen Erscheinungsformen subversiver Kampftätigkeit zu prüfen. Dies wäre gleichzeitig eine mit geringem Aufwand verbundene Möglichkeit, die im argen liegende Nachtausbildung konsequenter zu schulen. Selbstverständlich gelingt es in Manövern nie, das artfremde Element der friedlichen Zivilbevölkerung auszuschalten und damit unliebsame und verwirrende Zwischenfälle zu verhindern. Deshalb sollten die subversiven Aktionen weniger aggressiven Charakter haben und sich vermehrt auf die passive Form der Beobachtung beschränken. Schlechte Verhaltensweisen könnten mit dem Photoapparat bekämpft oder indirekt durch den Schiedsrichter geahndet werden. Ganz entschärft darf aber die Tätigkeit der Saboteure und Agenten nicht werden, denn sie gehört zur Kriegswirklichkeit. Wir haben uns damit abzufinden, auch wenn es ärgerlich ist, von verkleideten «Brandenburgern» überfallen zu werden.

10. Schlußbemerkungen

Die Manöver 1970 des FAK 4 sollten ihre Fortsetzung finden, denn sie führten entscheidend weg von romantischen, aber unrealistischen Spielformen früherer Übungen. Sie bildeten gleichzeitig Vorbild für Gefechtsexerzier im kleineren Rahmen, wo es sogar noch besser möglich sein wird, den Kampf der verbundenen Waffen zu schulen. Hauptwert dieser Manöver lag

aber wohl darin, daß auf eindrückliche Weise mit Hilfe des modernen Feindbildes demonstriert wurde, wo die wahren Ausbildungsziele liegen. In Anbetracht unserer kurzen Ausbildungszeit sind diese so zahlreich, daß der Ruf nach Beschränkung auf Wesentliches für alle Führungsstufen zum vordringlichen werden muß. Dabei dürfte keine Zeit mehr übrigbleiben für an sich wertvolle Anliegen, wie Seeferreinigung, Autowrackbeseitigung, unmilitärischen Sportbetrieb, Defilierübungen und anderes. Die realistischen Manöver des FAK 4 haben in dieser Beziehung einen unbestechlichen Maßstab gezeigt, denn dem Diktat des Feindbildes können wir uns nicht entziehen.

L'armée française en 1939

Lt col Eddy Bauer

Les Alliés occidentaux pouvaient-ils gagner la deuxième guerre mondiale dès septembre 1939? Telle est la question que se pose et que résoud par l'affirmative, M. Jon Kimche dans un récent ouvrage, dont le compte rendu a paru dans le numéro 3 (mars 1970) de l'ASMZ¹ n° 3/1970, p. 189.

Du point de vue de la méthode historique la plus rigoureuse, peut-être, pourra-t-on reprocher à l'auteur de ces lignes de s'en prendre à M. Jon Kimche et à son ouvrage, à travers le compte rendu que lui a consacré notre camarade W. M. Reste, toutefois, que ce compte rendu n'a certainement, dans son extrême bienveillance, ni trahi l'auteur ni déformé ses thèses.

C'est donc à M. Jon Kimche et à nul autre qu'il faut attribuer l'effarante affirmation selon laquelle, le 1^{er} septembre 1939, 800 000 Allemands sommairement instruits et pauvrement armés, faisaient face sur les positions imparfaitement aménagées du Westwall à «102 divisions françaises complètes et parfaitement équipées²».

Mais avant de reprendre le bilan de l'armée française à l'échéance du jour où l'ambassadeur Coulondre porta à la Wilhelmstrasse la déclaration de guerre de son gouvernement, voyons à quoi correspondaient les 800 000 Allemands qui, depuis le 25 août 1939, montaient la garde entre le massif de l'Eifel et le coude que forme le Rhin à Bâle. A cet effet, nous nous appuyerons sur l'ouvrage du lieutenant général Burkhardt Mueller-Hillebrand, «Das Heer 1938-1945³», paru en 1956 et dont les chiffres depuis lors n'ont jamais été contestés.

Nous y trouvons qu'à la date susindiquée, le groupe d'armées C (colonel-général von Leeb) disposait déjà sur le Westwall de trois armées (5^e, 1^{re} et 7^e armées), de 9 corps d'armée et de 31 2/3 divisions. Mais, le 1^{er} septembre déjà, l'OKH tirait de ses réserves générales, 3 autres divisions, pour les diriger sur l'ouest, et, le surlendemain, lui en destinait encore 9 dont la dernière achevait ses débarquements, à la date du 10 septembre. Ce qui nous donne un total général de 43 2/3 divisions d'infanterie, soit plus du tiers des forces terrestres (108 divisions) mises sur pied par le Troisième Reich en vertu du Fall «Weiss³».

¹ Jon Kimche, «Kriegsende 1939? Der versäumte Angriff aus dem Westen», Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1969.

² ASMZ n° 3/1970, p. 189.

³ «Das Heer 1933-1945. Entwicklung des organisatorischen Aufbaues»; Band II: Die Blitzfeldzüge 1939-1941, p. 21/22, Verlag E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt am Main 1956.